

Altenmüller, Brigitte: Synkretismus in den Sargtexten (Göttinger Orientalforschungen).

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um eine Auftragsarbeit, die Verf. vom Sonderforschungsbereich 13 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Universität Göttingen) übertragen worden war. Diesem Sonderforschungsbereich, der inzwischen seine Arbeit beendet hat, war im großen Rahmen der „Orientalistik mit besonderer Berücksichtigung der Religions- und Kulturgeschichte des Vorderen und Mittleren Orients“ als spezieller Forschungsgegenstand das Phänomen des Synkretismus aufgegeben, namentlich des religiösen.

Zweck der Arbeit ist die Erschließung von Materialien aus den altägyptischen Sargtexten, die geeignet sein mögen, synkretistische Erscheinungen zu erfassen. Konkret geht es vor allem um den Nachweis von *Merkmalen*, die Götter miteinander verbinden oder Götter voneinander scheiden, von Merkmalen, die von einem Gott auf einen anderen übertragen werden können.

Dieser Zielsetzung der Arbeit entsprechend, besteht einer der beiden Hauptteile aus *Merkmallisten* (Teil B, S. 244–349). Um einen ungefähren Begriff von der Menge und der Art der erfaßten Merkmale zu geben, seien die Überschriften hierher gesetzt: Synkretistisch verbundene Götternamen; Namensformeln – solar determinierte Götternamen – Horusformen; Varianten der Götternamen; Körperteilidentifikationen; Körperteile von Göttern; Beinamen und Bezeichnungen von Göttern; Gruppen göttlicher Mächte und Erscheinungsformen; Tiermächte; Kultorte und Kultlandschaften; Jenseitstopoi, mythische Stätten; Heilige Bäume und Pflanzen; Kultbauten (Tempel, Kapellen, Häuser, Heiligtümer); Insignien und Kultgegenstände; Waffen und Geräte; Kleider und

<sup>7</sup> Vgl. HOFMANN, INGE, 1978, Beiträge zur meroitischen Chronologie, *Studia Instituti Anthropos* 31, St. Augustin, 196 mit entsprechenden Literaturhinweisen.

Schmuck. Auf eine genauere Charakterisierung des Inhalts und der Bedeutung aller dieser Verzeichnisse muß aus Raumgründen verzichtet werden. Es wird jedoch unten auf einige besonders interessante, zugleich aber auch besonders problematische Listen zurückzukommen sein.

Im ausgedehnteren anderen Hauptteil der Arbeit liegen *Einzelbetrachtungen* der Götter vor, in denen die einzelnen Götter nach ihren Merkmalen charakterisiert und ihre durch gemeinsame Merkmale gegebenen Bezüge zu anderen Göttern aufgezeigt werden (Teil A, S. 12–24). In der alphabetischen Folge des ägyptischen Wörterbuchs sind hier ca. 80 göttliche Wesen aufgereiht, von großen Göttern wie Re und Osiris bis zu kleineren Mächten wie Aseb oder Hededet.

Zu Aufgabenstellung und Vorgehensweise äußert sich Verf. in einer kurzen Einleitung (S. 1–11).

Um zu einer ersten Würdigung zu kommen: Verf. leistet Kärnerarbeit. Es liegt hier eine Arbeit vor, die andere, unabhängig von Kritikmöglichkeit im Detail, aufgrund der Fülle der zusammengetragenen Sachverhalte mit Gewinn zu Rate ziehen werden, um so lieber zu Rate ziehen werden, als die Arbeit ihrem Charakter einer Materialsammlung nach weiten Raum läßt für interpretatorische Höhenflüge und systematische Entwürfe. Man mag in diesem Zusammenhang auch einmal dem Bedauern Ausdruck geben, daß der genannte Sonderforschungsbereich trotz weiterreichender Pläne (S. 1) nicht ähnliche Kompilationen über andere Textkorpora produziert hat.

\* \*  
\*

Der Synkretismusbegriff, der der Arbeit zugrunde liegt, ist geprägt durch das Konzept der temporären, jederzeit wieder lösbaren *Einwohnung* des einen Gottes im anderen, das H. BONNET formuliert hat<sup>1</sup> und das in der Ägyptologie am meisten Resonanz gefunden hat. Z. B. läßt sich dieses Konzept anwenden auf die Verbindung von Re und Osiris, für deren schwieriges gegenseitiges Verhältnis die Ägypter selbst u. a. eine Formel gefunden haben, derzufolge der eine Gott im anderen ruht (*htp*).

Ein Alternativ-Modell, das J. SPIEGEL herausgearbeitet hat, demzufolge die *Kultgestalt* des einen Gottes mit der *Funktion* des anderen Gottes gekoppelt wird<sup>2</sup>, klingt an, kommt aber nicht recht zum Tragen (S. 6). Zum Beispiel würde diesem Modell zufolge der mit Doppelnamen bezeichnete Gott Re-Atum erklärt

<sup>1</sup> H. BONNET, Zum Verständnis des Synkretismus, in: *ZÄS* 75, 1939, S. 40–52; id., *Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte*, Berlin 1952, passim.

<sup>2</sup> J. SPIEGEL, *Das Werden der altägyptischen Hochkultur*, Heidelberg 1953, S. 622; vgl. hierzu W. SCHENKEL, Amun-Re. Eine Sondierung zu Struktur und Genese altägyptischer synkretistischer Götter, in: *SAK* 1, 1974, S. 275–288.

als der in Heliopolis kultisch verehrte Re in der Funktion des Urgottes Atum, als eine Verbindung, wie man jetzt im Anschluß an J. ASSMANN sagen kann<sup>3</sup>, des Gottes Re in seiner kultischen Dimension mit dem Gott Atum in seiner kosmischen Dimension. Statt dessen spitzt Verf. bei der Untersuchung dieses Typs von Götternamenverbindungen die Frage daraufhin zu, welcher der eigentlich gemeinte sei, dessen Macht und Wirkungsweise durch den hinzugefügten Gott erweitert und bereichert wird (S. 6). Da ihr die Funktion eines Gottes eigentlich zu sein scheint als seine Kultgestalt, ist dies der an zweiter Stelle genannte, im Beispiel also Atum. Die ganze Fragestellung ist unglücklich. Ein ägyptischer Gott besitzt mehr als *eine* Dimension. Man kann nicht gut sagen, daß eine davon die eigentliche sei.

Zu nicht unerheblichen Schwierigkeiten führt die Auswertung des Basismaterials, der Merkmallisten. Merkmale, z. B. und insbesondere Beinamen, können dann besonders leicht bei verschiedenen Göttern auftreten, wenn diese Götter funktionell ähnlich sind (S. 8). In der Übertragung von Merkmalen vom einen auf den anderen Gott liegt dann bestenfalls eine Bestätigung der schon bekannten Ähnlichkeit, nicht aber ein Indiz für Synkretismus, der ja gerade durch den Gesichtspunkt der Verbindung des Verschiedenartigen bestimmt ist. Nun gibt es zwar auch Merkmalübertragung zwischen Göttern, die nicht funktionsgleich sind, und in diesen Fällen mag die Merkmalübertragung in der Tat synkretismus-verdächtig sein. Wie dem auch sei: Merkmale sind noch keine Indizien. Erst die Berücksichtigung mehrerer Faktoren erlaubt sichere Schlüsse. Welcher Art die Faktorenkombinationen sein müssen, sagt Verf. freilich nicht. Nicht zuletzt hierauf dürfte die resignative Auskunft zurückzuführen sein, über synkretistische Erscheinungen in den Sargtexten seien allgemeingültige Aussagen nicht zu machen, synkretistische Erscheinungen ließen sich nur einzeln am Beispiel jeweils eines einzelnen Gottes darstellen (S. 5). Da die Arbeit jedoch primär als Materialaufbereitung für die Synkretismusforschung und nicht als systematische Darstellung synkretistischer Erscheinungen und erst recht nicht als theoretische Arbeit zum Synkretismusbegriff einzuschätzen ist, sind solche Fragen allerdings für eine Beurteilung der Arbeit von minderer Bedeutung.

\*   \*  
\*

Die Überprüfung von Details geht nicht immer zugunsten von Verf. aus. Geradezu verheerend ist das Ergebnis der Überprüfung der einen oder anderen auf den ersten Blick vielversprechenden Merkmallisten. Es sei allerdings im gleichen Atemzug zugunsten von Verf. gesagt, daß die Behandlung derselben

<sup>3</sup> J. ASSMANN, in: *Lexikon der Ägyptologie*, s. v. Gott, Sp. 765–71; id., in: *Biblische Notizen* 11, 1980, S. 46–62.

Daten in den Einzelbetrachtungen der Götter differenzierter und dadurch stichhaltiger ausgefallen ist. Trotzdem: Die Listen könnten, da sie so bequem benutzbar sind, verheerende Folgen zeitigen. Deshalb hier Einzelheiten.

In einer Merkmalliste „Synkretistisch verbundene Götternamen“ (S. 244f.) katalogisiert Verf. Namensverbindungen des Typs Re-Atum. Dabei unterscheidet sie — als heuristische Fragestellung sehr interessant — „Verschmolzene Schreibweise“ und „Namensreihung“. Erstere ist gekennzeichnet durch ein *gemeinsames* Determinativ, d. h. ein Determinativ nach dem zweiten und nur nach dem zweiten der miteinander verbundenen Götternamen (Typ  $N_1-N_2^{Det1+2}$ ). Letztere erkennt man an der Beibehaltung des Determinativs, d. h. nach jedem der beiden miteinander verbundenen Götternamen (Typ  $N_1^{Det1}-N_2^{Det2}$ ). NB: Der theoretisch denkbare Fall der Beibehaltung der Determinative der beiden einzelnen Namen in der verschmolzenen Schreibweise mit gemeinsamem Determinativ (Typ  $N_1^{Det1}-N_2^{Det2, Det1+2}$ ) dürfte kaum vorkommen. Formal gesehen gilt es also zwischen Fällen zu scheiden, bei denen nach  $N_1$  ein zu  $N_1$  gehöriges Determinativ folgt, und solchen Fällen, bei denen das nach  $N_1$  zu erwartende Determinativ fehlt. Die Versuchsordnung funktioniert selbstredend nur dann, wenn  $N_1$  außerhalb der Namensverbindung, für sich allein geschrieben, ein Determinativ besitzt; denn nur dann kann dieses Determinativ in der Namensverbindung entweder beibehalten oder eliminiert werden. Nun gibt es aber Namen, die geläufig ohne Determinativ geschrieben werden, besonders die logographisch geschriebenen. Auf diese ist das Kriterium nicht anwendbar. Trotzdem werden sie von Verf. in der Verbindung  $N_1-N_2^{Det}$  als Belege für determinativloses  $N_1$  gewertet; d. h.  $N_1-N_2^{Det}$  wird als  $N_1-N_2^{Det1+2}$  aufgefaßt, obwohl es genauso gut als  $N_1-N_2^{Det2}$  aufgefaßt werden kann.

Ein anderer Fehler, der die Merkmalliste belastet, ergibt sich aus Mißachtung der Kriterien, die Verf. selbst explizit angibt. Die Liste „Verschmolzene Schreibweise“, für die ein gemeinsames Determinativ verlangt wird (Typ  $N_1+N_2^{Det1+2}$ ) enthält auch die Verbindungen, in denen überhaupt kein Determinativ steht, weder nach  $N_1$  noch nach  $N_2$ . Selbstredend hätten solche Belege auch nicht in die Liste „Namensreihung“ aufgenommen werden dürfen, es sei denn, man hätte als Kriterium für die Einordnung dort nicht die Beibehaltung der Determinative beider miteinander verbundener Götternamen definiert, sondern das Fehlen eines Determinativs, das man als „gemeinsames Determinativ“ verstehen kann.

Im einzelnen ist zu den Einträgen der Liste „Verschmolzene Schreibweise“ (d. h. Typ  $N_1+N_2^{Det1+2}$ ) folgendes zu bemerken:

- Ahes-Dedun: Es steht keinerlei Determinativ. NB: Die Schilfblätter in bzw. nach den beiden Namensbestandteilen, die in manchen anderen Textzeugen als Personendeterminativ benutzt werden, stellen in Ahes die ersten Konsonanten des Wortes dar (*'I:hs*), sofern nicht stärkere Verderbnis vorliegt (nach Pyr. § 994c wäre *<'I> iḥ<s> is* die naheliegende Lesung); nach Dedun (*<D> dwn*) den ersten Konsonanten der Partikel *is* „wie“. — Zur Problematik der Lesung Ahes-Dedun s. im übrigen S. 234.

- Aker-Re: Was Verf. als *škr* „Aker“ liest, ist das Bildungselement *kš* des *šdm.kš=f* plus der erste Konsonant von *R'.w* „Re“; der Text lautet: *wnm.kš R'.w* „dann wird Re essen“. Textzeuge B2P hat diese gute und geläufige Konstruktion in *wnm škr* „(dann) ißt Aker“ verschlechtert.
- Duaj-Re: Was Verf. als zweiten Namensbestandteil „Re“ liest, könnte Determinierung von „Duaj“ sein (vgl. die Schreibung mit Determinativ  $\textcircled{\text{II}}$  CT IV 341 b B9C?).
- Hemen-Anubis: Das Determinativ steht nach  $N_1$ , nicht, wie bei einem gemeinsamen Determinativ erforderlich, nach  $N_2$ .
- Hor-Semsu-Re (sicherlich zu verstehen als „(Hor-Semsu)+Re“): Hor-Semsu bleibt häufig ohne Determinativ („Horus“ benötigt, wenn, wie üblich, logographisch geschrieben, kein Determinativ; „Semsu“ ist a) logographisch geschrieben und kann b) auch als Attribut ohne Determinativ bleiben; vgl. zur Schreibung ohne Determinativ z. B. CT VII 447 c–d). Also ist auch das Fehlen eines Determinativs nach  $N_1$ , wie es die Mehrzahl der Textzeugen zeigt, nicht signifikant. Textzeuge B3C determiniert beide Namensbestandteile, Hor-Semsu und Re; Textzeuge T9C hat keinerlei Determinativ. Also erfüllen auch diese beiden nicht das Kriterium des gemeinsamen Determinativs, das für die Liste „Verschmolzene Schreibweise“ gelten soll.
- Hor-Sopdu: Horus ist logographisch geschrieben; das Fehlen eines Determinativs ist daher nicht signifikant (weiterer Beleg übrigens CT VI 401 g). In der angezogenen Pyramidentext-Variante fehlt jegliches Determinativ.
- Ptah-Sokar: CT I 249 g *zutreffend*. In den anderen Stellen fehlt jegliches Determinativ.
- Re-Atum: Wohl *zutreffend* „Re“ ist logographisch geschrieben, ein Determinativ braucht also nicht unbedingt zu stehen; der Textzeuge schreibt jedoch das unverbundene „Re“ gleich danach mit Determinativ).
- Re-Harachte: „Re“ ist determiniert oder kann jedenfalls als determiniert interpretiert werden.
- Sepa-Hor: Es handelt sich in der Mehrzahl der Fälle nicht um die Namensverbindung „Sepa-Hor“, sondern um den Gott *Zpš-hr*, den „*Zpš*-Gesichtigen“ (Wb. III 441, 3). Ausnahme: Textzeuge S2C in CT III 347 c, wo in der Tat, obwohl wahrscheinlicher eine bloße Textverderbnis vorliegt, ein „Sepa-Hor“ gemeint sein könnte; ausgerechnet hier aber steht kein gemeinsames Determinativ.
- Sokar-Semsu: Das Determinativ steht nach  $N_1$ , nicht, wie bei einem gemeinsamen Determinativ erforderlich, nach  $N_2$ .
























Fazit: Aus der gesamten Liste „Verschmolzene Schreibweise“, die so interessant aussieht, bleibt ein Beleg für den altbekannten Ptah-Sokar und wohl ein Beleg für den ebensogut bekannten Re-Atum. Alle interessanteren, weil neuen oder selteneren Verbindungen halten der Überprüfung nicht stand. — Aus dem Mißlingen des Nachweises der betreffenden Namensverbindungen in „Verschmolzener Schreibweise“ ist selbstredend nicht auf die Inexistenz der synkre-

tistischen Namensverbindungen zu schließen. Nicht einmal das Indiz der „Verschmolzenen Schreibweise“ ist damit disqualifiziert. Es erweist sich lediglich dieses Indiz als im vorgegebenen Material ineffektiv.

Besser hält die — freilich weniger interessante — Liste der bloßen „Namensreihung“ stand. Es sei hier unter Übergang der nicht wenigen minderen Versehen wenigstens auf die problematischen Punkte hingewiesen:

- Aker-Akes: Verf. versteht *ꜥkz* in CT VII 245e als den Gott „Akes“, der aber ägyptisch (*'I*);*qs* heißt (das Mißverständnis wird weiter exegiert in der Einzelbetrachtung S. 14).
- Aker-Seth: Aker wird bisweilen mit einem Tier determiniert, das ähnlich wie das Seth-Tier aussieht oder das Seth-Tier ist (Belege hierzu S. 13). „Aker-Seth“ in CT V 27e ist wohl die Folge eines bloßen Lesefehlers: Das Determinativ wurde als Logogramm interpretiert und damit zum Namen „Seth“ (das in der Folge auch anders als mit dem Seth-Tier geschrieben werden kann, in vorliegenden Fällen mit dem Zeichen für „Gerichtet“ (*wḏ*)). Schematische Umsetzungen dieser oder ähnlicher Art sind in den Sargtexten nicht selten, vor allem bei der Übersetzung der Pronomina in eine andere Person bzw. der Übersetzung von Pronomina in Substantive und umgekehrt.
- Duaj-Re: Die beiden Namen stehen nebeneinander in gespaltener Kolumne, die sich auf mehrfache Weise auflösen läßt, nicht nur als Schreibung einer Namensreihung.
- Re-Osiris: Wird von Verf. S. 43 selbst als Abschreibfehler eingeschätzt; warum wurde es dann nicht als „unsicher“ gekennzeichnet wie das folgende Re-Tjenenu, dessen Unsicherheitsgrad nicht größer ist?
- Schu-Osiris: Der Text, CT IV 315f., lautet wohl doch: „der Tag, an dem Schu den Osiris bestattete“; „Schu“ ist Subjekt, „Osiris“ Objekt zu „bestatten“ (das Mißverständnis weiter exegiert S. 46).
- Sepa-Hor: Es gilt das oben zur Liste „Verschmolzene Schreibweise“ Gesagte.

Eine weitere Liste, die auf den ersten Blick sehr ergiebig aussieht, ist die Liste „Varianten der Götternamen“. Sie verzeichnet Textstellen, in denen in einem und demselben Kontext die Textzeugen unterschiedliche, also mutmaßlich untereinander austauschbare Götternamen zeigen. Auch hier hält ein guter Teil der Belege einer Überprüfung nicht stand. Die Varianten bezeugen oft schlicht Textverderbnisse. Im Prinzip hat Verf. das Problem der Textverderbnisse gesehen, sie prägt sogar für Varianten, die auf Textverderbnis beruhen, den Terminus „Verschreibungsvariante“ (z. B. S. 12, Anm. 2). Leider ist aber erstens in den Merkmallisten nicht angegeben, wie man die einzelnen Varianten zu bewerten hat; man findet entsprechende Angaben nur in den Einzelbeschreibungen zu den betroffenen Göttern. Zum andern werden auch so noch eine Menge von bloßen Schreibfehlern als inhaltlich ernstzunehmende Varianten stehengelassen. Um einen Eindruck von der Problematik zu geben, seien hier einige unkomplizierte Fälle vorgeführt, deren Unwert Verf. teilweise selbst in einer zugehörigen Einzelbetrachtung festgestellt hat:

- Anubis/Ru/Seth/'Iw-Tier: Bereits der Textbefund ist problematisch. Die Edition bemerkt zur Lesung „'Iw-Tier“: „... like *iw*; perhaps  was meant“; zur Lesung „Seth“: „An animal; species unknown“. Mutmaßlich stand in einer Vorlage der Textzeugen ein unklar geschriebenes Tier (ursprünglich gemeint vielleicht der *rw*-Löwe), das von verschiedenen Abschreibern in Löwe/Ru () , *iw*-Tier () , Seth-Tier (?) () sowie Anubis-Tier (\*) verlesen wurde, wobei für Anubis dann noch die Schreibung mit dem Tier in die geläufigere Schreibung aus Phonogrammen plus Determinativ umgestellt wurde (  ) (so auch Verf., wenn auch ohne Hinweis auf die textkritischen Anmerkungen der Edition, in der Einzelbetrachtung S. 121).
- Bastet/Siatet: Siatet beruht wohl auf der Verlesung der Hieroglyphe  in , d. i.  (S. 58 als Verschreibungsvariante erkannt).
- Falke/Horus: Beruht auf der auch sonst ab und an zu beobachtenden Austauschbarkeit zwischen  und  (z. B. Determinativ zu *bik*: CT II 229b; 230c; 236b).
- Hesat/Hesmut: Beruht auf Verwechslung der Vögel  und  (S. 158 als Verschreibungsvariante erkannt).
- Hu/Schu: Beruht auf Verwechslung zwischen den ähnlichen Zeichen  und  (S. 216 als Verschreibungsvariante erkannt).
- Min/Sobek: Die Lesung Min ist nach Edition unsicher.
- Nerutet/Renenutet: Nerutet und Renenutet sehen, phonographisch geschrieben, im phonographischen Teil sehr ähnlich aus.
- Nub (Gold)/Seschemtet: Beruht auf Verwechslung zwischen  und .
- Nut/Isis: Schon die Edition bemerkt, daß der Göttername, der wie Isis aussieht, Nut zu lesen ist: „the Ms. uses often  for , e. g. in the group *m-hnw*“.
- Nut/Tefnut (CT II 4a): Nut beruht auf Verlust der Zeichen *t* und *f* beim Abschreiben (und verschlimmbessernder Zufügung des Himmelsdeterminativs). Die Lesung Nut ist im übrigen sinnlos: Es handelt sich, wie der Kontext zeigt, um die Schwester des Schu, deren Ersetzung durch Nut die Ordnung der heliopolitanischen Neunheit durcheinander brächte (S. 88 als Verschreibungsvariante erkannt).
- Seth/Sachmet: Beruht auf Verwechslung zwischen dem Seth-Tier () und dem Löwen () .

- Sothis/Thot: Basiert auf der Verwechslung der Zeichen  $\Delta$  und  $\Theta$ .
- Schesentj/Sokar: Es steht überall Nemti.

In anderen Fällen ist die Sachlage etwas komplizierter und im einzelnen oft nicht aufklärbar. Es drängt sich jedoch der Verdacht einer Textverderbnis auf. Einige weitere Problemfälle:

- Horus/Re-Achtj: Es liegt tatsächlich Wechsel zwischen Horus und Harachte vor.
- Isis/Nephtys: Die beiden Göttinnen werden hier als Schwestern des Osiris miteinander vertauscht. Darauf einen Synkretismus-Verdacht zu begründen, ist — sit venia verbo — absurd.
- Isis/Osiris: Die beiden Götter werden hier als Vater/Mutter des Horus miteinander vertauscht. Schlußfolgerung wie vor.
- Isis/Ptah: Beide Textzeugen haben „Isis“. „Ptah“, das *zusätzlich* in einem der Textzeugen vor „Isis“ steht, ist vom Schreiber des Textzeugen selbst mit Hilfe von Delendum-Strichen gelöscht worden; der Schreiber war versehentlich von dem vor „Isis“ stehenden  $n = k$  auf das im folgenden Satz vor „Ptah“ stehende  $n = k$  gesprungen, bemerkte dann seinen Fehler und stellte den korrekten Text wieder her.
- Nut/Osiris: Die Texte weichen zu weit voneinander ab, um hieraus die Austauschbarkeit der zwei Götter abzuleiten.

\* \*  
\*

Es ist ausgeschlossen, das ganze Buch in dieser Weise hier durchzugehen. Auch ist keinesfalls durchgehend derart massive Kritik anzubringen, wie sie für einzelne Merkmallisten vorgetragen wurde. Die Arbeit ist trotz allem mit Gewinn als ein Index zu den Sargtexten, als erster Zugang zu den Aussagen über die Götter in den Sargtexten, zu benutzen. Man ist allerdings nach den hier geschilderten Erfahrungen gut beraten, das Buch tatsächlich nur als Index und ersten Zugang zu benutzen und jede einzelne Zitatstelle vor Weiterverwendung anhand der Edition zu überprüfen.

Für die Frage des Synkretismus ist der Band nicht so erhellend, wie der Umfang glauben machen könnte. Trotz des Bemühens um Nachweis synkretismusverdächtiger Befunde handelt der Band in der Hauptsache von der Götterwelt in den Sargtexten überhaupt. Die Wahl des Titels ist sicherlich ein Tribut an die Entstehungsbedingungen.

Schließlich ein letztes: Die Schwierigkeiten der Sargtexte liegen primär in der Verderbtheit der Texte. Hier hilft nur Textkritik. Eine stärkere Beachtung dieses Sachverhalts könnte manches Götterphantom aus der Welt schaffen.

Wolfgang Schenkel (Tübingen)